

Das Ding mit den Zipfeln - Tagebuch einer Verfolgung (Auszug)

17.Juni 2007

Ich will, dass es wieder geht! Dass es endlich wieder abzieht und aufhört meine Zeit, meine Nerven, mein Leben zu rauben! Wie lange ist es nun schon da? Drei Monate? Sechs? Ein Jahr? Ich habe den Überblick verloren. Moment mal. Eins...zwei...drei... vier.....acht. Es müssen an die acht Monate sein, die es jetzt hier ist. Acht Monate dieser Geruch! Acht Monate dieses Schmatzen und Glucksen! Acht Monate von einem Ding belagert zu werden, von dem ich noch nicht mal weiß, was es ist.

Ob es lebt? Ob es programmiert ist? Ich habe keinen Schalter an ihm entdeckt, also nehme ich an, dass es lebt. Es frisst gern Heringshackbällchen und beim Verdauen furzt es wie ein Bauarbeiter, der gerade eine Bulette verspeist hat. Anfangs fand ich das noch amüsant und habe Freunde eingeladen, um ihnen seine körperlichen Fähigkeiten vorzuführen. Was haben wir gelacht! Als Uwe dann meinte, wir sollten es zu einem Zirkus bringen und Yvonne laut aufjauchzte, hat es zu fauchen begonnen und seither seine Furzlautstärke auf ein Minimum reduziert. Als ob es beleidigt ist, faucht es jetzt immer, sobald jemand lacht.

Jedes Mal wenn Gewitter im Anmarsch ist, schwellen seine Zipfel an. Aufgrund der Schwellungen ist es dann nicht mehr in der Lage zu gehen, sondern liegt entweder den ganzen Tag nur rum oder eiert mit seinem wuchtigen Leib auf den dünnen Gummibeinchen schwankend umher. Es sieht dabei, wie ein zu klein geratenes, betrunkenes

Hängebauchschwein auf Stelzen aus. Manchmal verliert es bei seinem Herumgeeiere auch das Gleichgewicht und plumpst zu Boden. Vor acht Monaten fand ich diesen Anblick noch komisch, aber je öfter ich ihn sehe, desto mehr erinnert er mich an eine schale Zirkusclownsnummer. Haha! Entwürdigend, das können Sie mir glauben.

Normalerweise schreibe ich kein Tagebuch, aber seit das Ding zu fauchen begonnen hat, kommen Freunde nur noch selten bei mir vorbei. Keiner versteht, warum ich es nicht schon längst beseitigen lassen habe. Ich kann mein Empfinden dem Ding gegenüber also mit niemandem teilen. Deshalb denke ich, es ist gut, dass ich das hier aufschreibe.

Es war an einem Sonntag im November, als ich morgens nach dem Aufstehen in die Küche trat und das Ding plötzlich da war. Es lag vor der Anrichte und leckte schmatzend seine Zipfel. Im Gegensatz zu heute hatte es damals Borsten am ganzen Körper und war nur eine Handvoll groß. Woher es kam und wie es in meine Wohnung gelangte, weiß ich nicht. Ich nehme an, dass ich es versehentlich von einem meiner Ausflüge ins Wäldchen mit reingeschleppt habe, aber das ist nur eine vage Vermutung. An jenem Sonntagmorgen lag es also da und nahm von meiner Anwesenheit wenig Notiz. Manchmal linste es während seines Leckens zu mir herüber, ließ sich dabei aber nicht stören. Ich im Gegensatz stand da, vom Donner gerührt. Mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination betrachtete ich es. Drahtige, mausgraue Borsten standen dicht auf seinem prallen Leib, der durch rastloses Lecken wie Pudding wackelte. Weniger Borsten wuchsen auf seinem Kopf. Anstelle eines Kinns hatte es zwei Speckröllchen, die es ihm schwer machten den oberen Bereich seines Rumpfes zu lecken. Über

seinen beständig zwinkernden Glubschaugen wölbten sich drahtige Haarbüschel. Bis auf die Borsten, von denen es innerhalb der vergangenen Monate einen Großteil verloren hat und der Zunahme an Gewicht und Größe, sieht es jetzt immer noch so aus, wie an jenem Tag im November.

Aber nicht nur sein Aussehen ist ungewöhnlich, auch sein Verhalten widerspricht jeglicher Norm. Außer Fressen und Dösen tut es nicht viel. Nun, das ist nicht ungewöhnlich, aber manchmal bekommt es urplötzlich einen Tick. Dann horcht es auf und rennt wie angestochen durch die Wohnung. Es fängt an zu quieken und seine Atmung wird ein schwergängiger, alter Blasebalg. Während seiner Ticks ist schon die ein oder andere Zimmerpflanze und auch Geschirr zu Bruch gegangen. Einmal ist es in einem Anflug von Irrsinn in den Mülleimer gesprungen, mit ihm umgekippt und durch die Küche gerollt. Und als ob das nicht genug gewesen wäre, hat es den Müll auch noch mit seinem Maul durch die Gegend geschleudert. Natürlich bin *ich* diejenige, die danach immer alles sauber machen darf. Ich könnte heulen. Ich weiß, warum ich keine Kinder haben möchte und jetzt habe ich dieses Ding am Hals, ohne vorher gefragt worden zu sein.

Ich habe ja versucht, es loszuwerden; habe Fallen aufgestellt, Giftköder ausgelegt, zweimal ist der Kammerjäger gekommen. Nichts hat's genützt. Gar nichts! Das Ding geht in keine Falle, frisst die Köder nicht und vorm Kammerjäger hat es sich beide Male erfolgreich versteckt. Wie oft hab ich mich ihm mit guten Worten und einem Heringshackbällchen genähert, um es aus meiner Wohnung zu locken. Das einzige, was es daraufhin tut, ist, seinen Kopf nach dem

Heringshackbällchen zu recken woraufhin sich seine zwei Speckröllchen wie eine Ziehharmonika auseinanderziehen, seine große, lappenartige Zunge hervorschnellt und den Happen mit einem Mal verschlingt. Danach schnipst sein Kopf wieder in die von den Speckröllchen gehaltene Ausgangsposition zurück. Es schmatzt zufrieden, sabbert und blinzelt mit seinen ledrigen Lidern. Nähert man sich ihm aber auf weniger als einen halben Meter Abstand, quiekt es und sondert ein Sekret ab, was wie die Achselhöhlen einer Achtzigjährigen riecht.

Ich weiß nicht, was ich tun soll. Menschen, die ich zu mir nach Hause eingeladen habe, meiden mich seitdem. Die Nachbarn reden hinter meinem Rücken über mich. Woher ich das weiß? Nun, sie halten in ihren Gesprächen inne, sobald sie mich sehen. Gucken sich vielsagend an und grüßen nuschelnd. Gestern kam wieder die Dürrschmieder hoch und beschwerte sich über das laute Geheule. Sie würde den Tierschutzbund einschalten, wenn das so weiterginge, drohte sie. Na dann tun Sie's doch, fauchte ich zurück, woraufhin sie ihren Hausmantel überm Dekolleté zusammenraffte und wieder nach unten stakte.

Ja, das Ding heult bei Vollmond. Wie ein Seerobbenjunges, das nach seiner Mutter ruft. Jetzt schläft es. Hat sich in den Schlaf geheult. Und ich werde das gleich auch tun.

18.Juni

Auf Arbeit war nicht viel los. Das Übliche. E-Mails abrufen, Angebote rausschicken, Waren anfordern. Herr Griesmayer war heute nicht im Büro. Alle machten einen entspannten Eindruck, außer mir. Ich

war übermüdet. Beim Starren auf den Bildschirm fielen mir ständig die Augen zu. Frau Konradi hat mir daraufhin einen Kaffee gekocht. Es ist mir peinlich, dass sie meine Müdigkeit bemerkt hat. Erst letzte Woche hatte ich einen Tippfehler in einer meiner Bestellungen und habe anstelle von 50 kg Mischgemüse eine halbe Tonne bestellt. Zum Glück hat es außer Frau Konradi keiner bemerkt und ich konnte die überflüssigen 450 kg wieder zurückschicken. Aber wenn mir so etwas wieder passiert und Griesmayer Wind davon bekommt, ist meine Gehaltserhöhung nächsten Monat in Gefahr.

Das Ding habe ich heute nicht gesehen. Wahrscheinlich hat es sich wieder in meinem Plastiktütendepot versteckt. Ich glaube, es da vorhin rascheln gehört zu haben.

[...]

20.Juni

Wenn ich dazu aufgefordert wäre, mich zu beschreiben, würde ich antworten, ich wäre so guter Durchschnitt. Ich habe mich nie für einen besonders intelligenten Menschen gehalten. In Gesprächen über Politik halte ich mich eher zurück. Ist das Rauchverbot in Gaststätten berechtigt? Sollte man Lebensmittel aus Übersee importieren? Ist die Börse an allem schuld? Ich weiß so was nicht. Also schweige ich. Mein Aussehen ist, fürchte ich, genauso wenig überdurchschnittlich. Mittelgroß, schulterlange dunkelblonde Haare, nicht unter- und nicht übergewichtig, ungraziöse Beine mit leichter Cellulitis, Hängeschultern. Auch meine täglichen Beschäftigungen sind nicht der Rede wert. Ich

arbeite in der Kundenbetreuung eines Tiefkühlkostlieferanten. Wir beliefern Großküchen mit Tiefkühlkost und ich bin für Bestellungen, Stornierungen und Kundenakquise zuständig. Ein krisensicherer Job, nicht schlecht bezahlt und mit Gleitarbeitszeit.

In meiner Freizeit gehe ich gern auf ausgedehnte Spaziergänge im nahegelegenen Wäldchen. Seit das Ding bei mir lebt, habe ich dafür aber kaum noch Zeit. Wenn es lange allein ist, so ab ca. neun Stunden, fängt es nämlich an zu heulen und dann beschweren sich die Nachbarn.

Vielleicht sollte ich einfach ausziehen und das Ding zurücklassen. Ja, das ist doch gar keine so schlechte Idee. Ein Tapetenwechsel würde mir gut tun und mit der Gehaltserhöhung nächsten Monat kann ich mir das auch leisten. Dass mir das noch nicht früher eingefallen ist. Morgen kommen die Mietangebote im Wochenkurier. Die werde ich gleich mal durchgucken.

24.Juni

Heute nichts Besonderes. In der Kantine gab es Kartoffelpüree mit Heringshackbällchen und mir verging der Appetit. Habe mir gestern eine Zweiraumwohnung auf der Bleibtreustraße angesehen. Die war echt top! Südseite, Balkon, ein bisschen teurer als meine jetzige, aber das sollte kein Problem sein. Die Wohnung ist bezugsfertig und der Vermieter meinte, dass ich sie haben kann, wenn ich sie will. Ich habe ihn um einen Tag Bedenkzeit gebeten, aber eigentlich weiß ich schon, dass ich sie nehme. Bloß raus hier!

Das Ding hat mich heute nur blöd angeglotzt. Es wagte sich ungewöhnlich nah an mich heran. Die Augen weit aufgerissen, so saß es da. Als ich eine Grimasse geschnitten habe, hat es gerülpt und dabei seinen halben Mageninhalt ausgewürgt. Widerlich!

25.Juni

Ich war heute nicht auf Arbeit.

Ich weiß auch nicht, wie ich Griesmayer und den Kollegen wieder gegenübertreten kann, nachdem, was gestern vorgefallen ist. Wie um Himmels Willen konnte das passieren? Frau Konradi hat mir heute eine E-Mail geschickt. In der stand Folgendes:

„Liebe Frau Sommer, ich hoffe, es geht Ihnen heute wieder besser. Mir ist es ja in letzter Zeit aufgefallen, dass Sie etwas bedrückt und deshalb mache ich mir ein bisschen Sorgen. Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes, was Ihnen auf der Seele liegt. Die anderen tuscheln über Sie, doch der Chef hat heute kein Wort mehr über die Sache verloren. Vielleicht können Sie sich in nächster Zeit mal bei ihm melden. Ich glaube, er würde das schätzen. Sie können aber auch gern bei mir anrufen, wenn Sie jemanden zum Reden brauchen.“ Die Erinnerung an gestern lässt mich zusammenzucken. Vielleicht kann ich ihr den Schrecken nehmen, wenn ich sie hier aufschreibe.

Ich verließ gestern, am Donnerstag, den 24. Juni, wie immer um 8.30 Uhr das Haus und fuhr mit dem Fahrrad auf Arbeit. Ich bemerkte nichts Ungewöhnliches und begann wie sonst auch mit dem Abrufen der eingegangenen E-Mails. Gerade als ich die erste Bestellung fertig machen

wollte, hörte ich einen Schrei aus der Teeküche und dann ein Klirren. Ich eilte hin. Erst konnte ich nichts sehen, da der Eingang schon von anderen Kollegen verstellt war. Daraufhin drängelte ich mich nach vorne und erblickte Frau Liebmann kreidebleich auf einem Stuhl sitzend, vor ihr auf dem Boden ein zerbrochenes Glas mit Heringshackbällchen. Mir schwante nichts Gutes. Sollte das Ding etwa? Aber es konnte doch nicht! Ich hatte doch zu Hause abgeschlossen... Oder? Ich war mir plötzlich nicht mehr sicher und blickte nervös umher, konnte es jedoch nicht sehen. Vielleicht war Frau Liebmann auch nur einfach das Einweckglas aus der Hand geglitten. Nee, dann hätte sie vorher nicht geschrien. Als Herr John seine Hand auf ihre Schulter legte, zitterte sie. Ich weiß auch nicht, warum mir das in diesem Moment auffiel, aber ihr Ausschnitt sah aus wie alter Pudding, so einer, der schon 'ne Haut bekommen hatte. „Frau Liebmann, alles in Ordnung?“ hörte ich Herrn John sagen und betete im Stillen, dass der ganze Vorfall nichts mit dem Ding zu tun hatte. Erst als Herr John ein zweites Mal „Frau Liebmann!“ gesagt hatte, reagierte sie.

„Da...da war was. Das war groß und..., und irgendwie... wackelig. Es...es hat mich angefallen.“ Sie schluchzte. Mehr brauchte ich nicht zu hören, um zu wissen, um was Großes und Wackeliges es sich handelte. Wie war es mir auf Arbeit gefolgt? Ich vermutete, dass es sich heute früh durch die Wohnungstür gequetscht hatte, bevor ich sie zuschloss und dann meinem Fahrrad gefolgt ist. Doch wo war es jetzt? Ich wollte um Himmels Willen nicht mit ihm in Verbindung gebracht werden, das hätte unschöne Konsequenzen im Hinblick auf meine Gehaltserhöhung nach sich gezogen. Also hielt ich so unauffällig wie möglich nach ihm

Ausschau. Ich ließ die anderen Frau Liebmann beruhigen und untersuchte erst einmal die Damentoilette. Dort sah alles unverändert aus. Auch auf der Herrentoilette wurde ich nicht fündig. Als ich dann zum Aufenthaltsraum ging, fiel mir plötzlich der umgekippte Gummibaum am Ende des Ganges vor Griesmayers Büro auf. Ich eilte zu ihm. Erdklümpchen lagen verstreut auf dem Boden. Sie formten eine Spur zu Griesmayers Bürotür. Ich blickte auf und sah, dass sie nur angelehnt war. Oh mein Gott! Auch das noch, dachte ich.

Zuerst lauschte ich nur, ob ich aus dem Büro etwas hören konnte, aber da war nichts. Ich schlich mich zum Eingang und noch bevor ich meinen Kopf hineingesteckt hatte, vernahm ich einen lauten Rülps. Dann steckte ich meinen Kopf hinein und sah es. Das Ding stand mit seinen erdverkrusteten Zipfeln auf dem *To-Do-Stapel* von Griesmayers Rechnungsablage und tropfte auf die noch abzuheftenden Rechnungen. Sonst war niemand im Büro. Als es mich sah, schnaubte es, scharrte mit den Füßen und zerriss dabei einige Dokumente. Ich versuchte es wegzuscheuchen, woraufhin sich seine ihm verbliebenden Borsten aufstellten. Es fauchte und stieß spitze Schreie aus, sodass ich mich gezwungen sah, eine andere Strategie anzuwenden, um es aus dem Zimmer zu kriegen. Mir fielen die Heringshackreste ein und ich eilte zurück in die Teeküche.

Frau Krajek war gerade dabei die Scherben des Einweckglases aufzukehren, als ich ihr die Kehrschaufel aus der Hand riss und „Lassen Sie mal, das kann ich doch machen“ ihren erstaunten Nasenlöchern erwiderte. „Ich bring das gleich raus, damit es hier drinnen nicht zu stinken anfängt“, sprach ich und rannte aus der Tür zurück zu

Griesmayers Büro. Als ich es sodann betrat, war der Chef zwar immer noch abwesend, allerdings auch das Ding verschwunden. Ich suchte unterm Schreibtisch und in der Garderobe, sogar die Schränke öffnete ich. Dann, plötzlich, sah ich es draußen auf dem Balkon rumeiern. Ich hechtete zur Balkontür und schloss sie eilig. „Was ist denn hier los?“ donnerte es hinter meinem Rücken. Ich drehte mich um und sah den zur Stimme gehörenden übergewichtigen Griesmayer im Raum stehen. Sein Blick war auf mich gerichtet und mir war klar, dass er eine Erklärung erwartete.

Die Kehrschaufel voller Scherben und Heringshack in der Linken und den Besen in der Rechten stotterte ich etwas von „Frau Liebmann... das Glas...“ und wich seinem Blick aus. Ich sah den umgekippten Gummibaum draußen im Flur und sagte mir ‚Ruhe bewahren!‘. Wenn ich etwas erkannt hatte in meinem Leben, dann war das die Wichtigkeit der Vorspiegelung alles unter Kontrolle zu haben. Ich blickte Griesmayer wieder in die Augen, lächelte und erzählte, wie Frau Liebmann das Glas heruntergefallen war und ich die Reste rausbringen wollte. Griesmayer starrte mich ungläubig an. Ich fuhr fort, wie mir auf dem Weg zum Treppenhaus schwindelig geworden war und ich dann nicht gleich zu den Abfallcontainern, sondern um frische Luft zu schnappen auf den Balkon gegangen bin. Während meines Schwindelanfalls hatte ich eben einiges umgeworfen und beschädigt. „Frollein Sommer, Frollein Sommer!“ Griesmayer schüttelte den Kopf mit fingierter Enttäuschung und grinste. „Frauenprobleme was? Na, legen Sie sich mal in den Ruheraum.“ Seine Taktlosigkeit bringt mich jedes Mal auf die Palme! Doch das war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich von seinem

Geschwafel beeindrucken zu lassen. Ich war stolz auf mich und klopfte mir symbolisch auf die Schulter dafür, dass ich die Ruhe bewahrt hatte und dadurch größeres Unglück abwenden konnte.

Im Ruheraum traf ich auf Frau Liebmann. Als ich eintrat, schnäuzte sie in ihr Taschentuch, versuchte sich alsdann zu beruhigen und lächelte, was ihr nur kurz gelang. Der Vorfall in der Teeküche hatte sie ganz schön mitgenommen. Sie drehte den vollgerotzten Zellstoffklumpen in ihren Händen und zupfte an ihm herum, sodass es aussah, als wolle sie ein viel zu kleines Huhn rupfen. „Ich weiß nicht, was z.Z. los ist.“ hob sie an. „Erst trennt sich Peter von mir und jetzt das. Ich glaube, ich werde verrückt.“ Ich legte meine Hand an ihren Oberarm und rubbelte daran herum. „Alles halb so wild, Frau Liebmann. Alles halb so wild.“

„Es war groß und wabbelig.“ Sie schluchzte. „Ich stand mit dem Rücken zur Tür und war gerade dabei, mir ein Heringshackbällchen aus dem Glas zu angeln. Da kam es von hinten und hat sich auf mich gestürzt.“ Frau Liebmann, nun wieder zu neuem Leben erweckt, sprang auf und wies mich an, mich nach vorn zu beugen. Ich tat, wie sie es wünschte. Kurz darauf verspürte ich einen kräftigen Stoß in meinem Rücken, sodass ich beinah vornüber gefallen wäre. „So ist es auf mich gesprungen“, deklamierte sie. Dann umklammerte sie meine Schulter und meinen Hals und begann wie eine Wahnsinnige zu rütteln. „So hat es gemacht! So hat es gemacht! Und sich auf die Hackbällchen gestürzt.“ Sie ließ wieder von mir ab. „Ich habe noch nie so etwas Grässliches in meinem Leben gesehen.“ Plötzlich musste ich wieder an den Balkon denken und dass das Ding wahrscheinlich noch drauf war. Wie hatte ich das vergessen können? Hoffentlich hatte es Griesmayers Aufmerksamkeit

noch nicht auf sich gezogen. Ich rubbelte noch mal an Frau Liebmanns Oberarm, dann hetzte ich zurück.

„Frolln Sommer, schon wieder auf dem Posten?“ An Griesmayers Reaktion bemerkte ich, dass in der Zeit meiner Abwesenheit nichts Ungewöhnliches vorgefallen war. Ich sagte ihm, dass es mir wieder besser ginge und ich die Heringshackreste nun runter bringen wolle, woraufhin er vorschlug erst einmal im Büro Ordnung zu schaffen und dann den gesamten Müll zu entsorgen. Dagegen konnte ich nichts einwenden, schnappte mir den Mülleimer und fegte die Erdklumpen vom Schreibtisch.

Ständig schielte ich zur Fensterfront, hinter welcher der Balkon lag. Doch draußen regte sich nichts. Das Ding war nicht zu sehen. Ich fegte also wie ein Weltmeister, sah auf den Balkon und zurück auf Griesmayer, der sich stirnrunzelnd einige in Mitleidenschaft gezogene Schreiben anguckte. „Ist *das* das Angebot für unseren neuen Webauftritt? Das kann man ja nun wirklich nicht mehr lesen! Sie wissen, dass ich auf das komplette Angebot seit zwei Wochen warte. Wie konnte das passieren? Vielleicht sollten Sie lieber zum Arzt gehen, Frolln Sommer.“ Ich widersprach und versicherte meine Top-Fitness.

Nachdem ich den Dreck notdürftig in den Mülleimer gefegt hatte, warf ich einen Blick nach draußen und da sah ich es wieder. Es hatte sich in die Krone der Vulkanpalme gehockt, um dort sein Geschäft zu verrichten. Ich kenne dieses Verhalten von zu hause. Da klettert es mit Vorliebe in meinen Ficus und köttelt auf dessen Blattwerk. Die Vulkanpalme beugte sich unter seinem Gewicht und drohte umzukippen. Ich konnte mir ein kurzes „Scheiße!“ nicht verkneifen und

sprang vor Griesmayer, um seinen Blick auf mich zu lenken. „Haben Sie schon den neuen Batman gesehen?“ Das war das erste, was mir zu sagen einfiel. Ich erntete Verdutzen. „Der, in dem Batman den Staatsanwalt rettet und kurz darauf diese riesige Explosion, BUMM!“, ich riss meine Arme in die Luft, „nach der der Staatsanwalt eine Hälfte seines Gesichts verbrennt und zum Widersacher Two-Face wird!“

„Geht es Ihnen gut, Frollein Sommer?“ Ich sah mich um. Das Ding hockte immer noch in der Krone der Vulkanpalme, wenngleich dieselbe sich jetzt gen Boden neigte. Seine hervortretenden Glubschaugen verrieten, dass es selbst in dieser unmöglichen Position versuchte, sein Geschäft zu verrichten! Das ging zu weit. Das ging eindeutig zu weit!

[...]